

Alexander Spengler als Tuberkulose-Arzt und Klimatherapeut

Autor(en): **Koelbling, Huldrych M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **23 (1966)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-520826>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alexander Spengler als Tuberkulose-Arzt und Klimatherapeut *

Von HULDRYCH M. KOELBING, Basel

I

ALEXANDER SPENGLER (geboren in Mannheim 1827, gestorben in Davos 1901) ist als Flüchtling in unser Land gekommen. Er war einundzwanzig Jahre alt und studierte Jurisprudenz in Heidelberg, als die Märzrevolution des Jahres 1848 West- und Mitteleuropa erschütterte. In seiner Heimat, dem Großherzogtum Baden, war die demokratisch-republikanische Bewegung besonders stark. Dazu mag die Lage des Landes an der Grenze gegen Frankreich und die Schweiz beigetragen haben. Die Eidgenossenschaft hatte schon im Jahre zuvor (1847) den Übergang vom lockeren Staatenbund zum festgefügtten Bundesstaat radikal-demokratischer Prägung vollzogen; den Widerstand der konservativen, katholischen Sonderbunds Kantone hatten die Bundestruppen unter der überlegenen Führung des Genfers DUFOUR mit wenig Blutvergießen gebrochen, ehe noch die um die alte Ordnung besorgten Großmächte Zeit fanden, einzugreifen.

In Baden erhoben sich die Demokraten dreimal. Der letzte, ernsthafteste Aufstand wurde im Sommer 1849 mit Hilfe preußischen Militärs niedergeschlagen; mehrere tausend Mann der Revolutionsarmee überschritten schließlich bei Säckingen den Rhein und ließen sich in der Schweiz internieren. Darunter befand sich auch Alexander Spengler, der im Februar als Rekrut eingezogen und im Mai, beim Ausbruch des dritten badischen Aufstandes, von seinen Kameraden zum Leutnant gewählt worden war. Nun wurde er *in contumaciam* zum Tode verurteilt; erst zwölf Jahre später erhielt er unter großen Schwierigkeiten von den badischen Behörden die Erlaubnis, wieder seine Eltern in Mannheim zu besuchen.

Die badischen Freiheitskämpfer wurden in der Schweiz zunächst mit offenen Armen empfangen; Alexander Spengler konnte schon am nächsten Tag nach Zürich reisen. Dort lernte er den eben von Marburg nach Zürich

* Dem verehrten Jubilar Herrn Professor ACKERKNECHT danke ich für die Anregung dieser Arbeit. Sie wurde am 10. Oktober 1965 an einem internationalen Ärzte-Symposium in Davos vorgetragen. H.M.K.

berufenen Physiologen CARL LUDWIG kennen, der im deutschen Sprachgebiet die moderne, experimentelle Physiologie begründet hat, wie es FRANÇOIS MAGENDIE und dessen Schüler CLAUDE BERNARD in Frankreich taten. Die Bekanntschaft mit Ludwig, gleich nach der Ausstoßung aus der Heimat, wurde für Spenglers weitere Laufbahn entscheidend: Er wechselte die Fakultät und studierte nun in Zürich vier Jahre lang Medizin, und zwar mit wesentlich größerem Eifer, als er zuvor in Heidelberg auf die Jurisprudenz verwendet hatte.

Trotz seinem fleißigen und stillen Lebenswandel blieb er aber nicht unbehelligt. Die erste Begeisterung der Schweizer für die Flüchtlinge ließ mit der Zeit nach; da und dort stellten sich die unvermeidlichen Friktionen ein. Dazu kam ein wachsender Druck von außen. Die Schweiz, für die Demokraten ein Hort der Freiheit, galt den siegreichen monarchischen Regierungen als ein Herd der Unruhe. Im Jahre 1850 war sie deshalb stärker bedroht als irgend sonst einmal seit dem Ende der Napoleonischen Ära. Den Interventionsgelüsten Preußens stellten sich zu unserem Glück Frankreich und das liberale Großbritannien entgegen¹. Aber die Schweizer Behörden suchten doch, sich der Flüchtlinge so gut es ging zu entledigen. Auch den Studenten Spengler hätte man gerne nach Amerika abgeschoben; Bündner Freunde aus seiner Heidelberger Studienzeit standen jedoch für ihn ein und verbürgten sich für ihn, persönlich und finanziell, so daß ihn schließlich der Kanton Graubünden unter seinen Schutz nahm. Die erregenden und deprimierenden Ereignisse von Spenglers Emigranten-Dasein können Sie in JULES FERDMANNs schönem Buch *Der Aufstieg von Davos*, Davos 1947, im einzelnen nachlesen; alles in allem müssen wir feststellen, daß es die Schweiz Alexander Spengler anfänglich nicht eben leicht machte, hier heimisch zu werden.

Das gilt auch für Spenglers erste Davoser Jahre. Im Herbst 1853, 26 Jahre alt, ließ er sich von der Landsgemeinde Davos als Landschaftsarzt anstellen, nachdem er in Chur das bündnerische Staatsexamen abgelegt hatte. Davos war damals fünf Jahre lang ohne eigenen Arzt gewesen. Sie sehen, daß die ärztliche Betreuung der Bergbevölkerung auch in der «guten alten Zeit» schon ein Problem war.

Das «freundliche Hochtal» mit seinem nebelfreien sonnigen Klima, das Alexander Spengler später so überzeugend rühmte und in dem er auch seine

¹ E. BONJOUR in H. NABHOLZ, L. V. MURALT, R. FELLER, E. BONJOUR, *Geschichte der Schweiz*, 2. Band, Zürich 1938, S. 488.

3

DR. A. SPENGLER

DAVOS-PLATZ

musste konzentriert auf die
unternommenen Fragen unter
der Führung von Oskar
Merz mit voll konzentrierter
Aufmerksamkeit und
guter geistiger Anspannung
arbeiten, was bei Säckingen
durchaus unmöglich war auf
Königsplatz Gebiet übertrug
sich die mühselige Arbeit
nicht so auf Zürich, wo er
von Dr. Ludwig, dem Pro-
fessor der Physiologie kennen-
te, der sich für ihn

/

Die beiden letzten Seiten einer autobiographischen Notiz ALEXANDER SPENGLERS, wo der entscheidende Einfluß des Physiologen CARL LUDWIG auf seine Laufbahn festgehalten ist

während manchen andern Besuche,
 die Laispudenz an den Thoren
 zu Jüngern d. Medicin zu führen.
 Auf nichtjüngere ^{Studium} auf der Univer-
 sität in Zürich folgte er einem
 Ruf nach Chur, wo er nach
 von dem Sanitätsrath sein
 Examen machte, um jungen Leuten
 zu helfen, die durch die ärztliche
 Praxis auf Harz, einen ~~Lebenslauf~~
 kühnen Hofs, in welchem
 sich nicht selten ein Arzt aus-
 zeichnen kann, zu über-
 zeugen. -

✓

Lebensgefährtin fand, ist ihm offenbar während der ersten Jahre oft als ein Ort der Verbannung erschienen. Vielleicht liegt eine der Wurzeln für Spenglers erfolgreiches Bemühen, aus Davos einen Kurort zu machen, in seiner unbesiegbaren Sehnsucht nach der weiten Welt, nach dem Umgang mit städtisch gebildeten Menschen. Wäre es ihm nicht gelungen, die Weltabgeschiedenheit seines Hochtales zu durchbrechen, er hätte wohl nie darin seine Heimat gefunden.

II

Wenden wir uns nun Spenglers ärztlicher Leistung zu! Das Bemerkenswerteste daran ist wohl, daß er eine wirksame Behandlung für eine Krankheit entwickelte, deren Ursache nicht bekannt und deren Entstehung in manchem noch unklar war.

Die Pathologie der Tuberkulose geschaffen und schließlich auch ihre Ätiologie erforscht zu haben, ist eine der vielen großen Leistungen der Medizin des 19. Jahrhunderts. Entscheidend war, zu Beginn des Jahrhunderts, die Begründung der Klinik auf pathologischer Anatomie und physikalischer Diagnostik durch GASPARD-LAURENT BAYLE und RENÉ-THÉOPHILE-HYACINTHE LÆNNEC in Paris. Lænnec hat nicht nur die Auskultation gelehrt, sondern auch Krankheiten beschrieben. Sein Verdienst war es, die Zusammengehörigkeit verschiedener Tuberkuloseformen zu erkennen. Daß das nicht selbstverständlich war, kommt schon darin zum Ausdruck, daß später RUDOLF VIRCHOW diese Einheit ja wieder geleugnet hat. Für den Schöpfer der Zellulärpathologie war die Phthise als verkäsende, chronische Pneumonie eine unspezifische Entzündung, während er die eigentliche Tuberkulose, charakterisiert durch den miliaren Tuberkel, als spezifische Neubildung auffaßte. Das zweite konnte zum ersten komplizierend dazutreten. Diese dualistische Auffassung hat der Internist FELIX NIEMEYER in der heute absonderlich wirkenden Sentenz zum Ausdruck gebracht, die größte Gefahr für den Phthisiker bestehe darin, daß er tuberkulös werden könne. Endgültig entschieden wurde diese Frage erst durch den Nachweis der einheitlichen Ursache, des Bazillus von KOCH (1882).

So oder so haftete der Lungentuberkulose das Odium der Unheilbarkeit an. Und doch hatte schon Lænnec bei seinen Sektionen geheilte tuberkulöse «Geschwüre» (also Kavernen) beobachtet. Vor allem aber war es der Wiener Pathologe CARL ROKITANSKY, der bei aus anderer Ursache gestorbenen Patienten häufig abgeheilte tuberkulöse Läsionen fand und aufgrund dieser

Tatsache feststellte: «Die tuberkulöse Lungenphthise ist ohne allen Zweifel heilbar.»²

Was aber sollte der Arzt tun, um die Heilung, die unter unbekannten Bedingungen spontan und anscheinend zufällig eintreten konnte, zielbewußt in die Wege zu leiten? Für eine spezifische, kausale Therapie fehlten alle Voraussetzungen. Man hatte also die Wahl zwischen symptomatischer Medikation und diätetischen Maßnahmen im weitesten Sinne. Alexander Spengler gehörte zu denjenigen Ärzten, die die Bedeutung der Diätetik – einer heilsamen, geregelten Lebensweise in gesunder Umgebung – erkannt, praktiziert und propagiert haben.

Er war darin nicht der erste, aber einer der erfolgreichsten. Der erste Versuch, im Vertrauen auf die Heilbarkeit der Tuberkulose phthisische Patienten systematisch in einem Sanatorium in gesunder Gegend zu behandeln, wurde von dem schlesischen Arzte HERMANN BREHMER (1826 bis 1889) verwirklicht, der 1854 die Anstalt Görbersdorf am Nordabhang des Riesengebirges gründete. Brehmer hielt diese Gegend für besonders gesund, weil bei der einheimischen Bevölkerung wenig Tuberkulose vorkam. Das gleiche Argument führt fünfzehn Jahre später Alexander Spengler für Davos ins Feld: Unter den 1600 Bewohnern der Landschaft hat er in 14 Praxis-Jahren keinen einzigen Fall von Lungenphthise oder von chronischer Tuberkulose der Lungen – man hört den Virchowschen Dualismus anklingen! – beobachtet. Junge Davoser hingegen, die gesund ins Flachland hinabsteigen, um dort ein Handwerk zu lernen und Geld zu verdienen, kehren nach wenigen Jahren schwindsüchtig nach Hause zurück, werden hier aber bei zweckmäßiger diätetischer Behandlung überraschend schnell wieder gesund, wenn nur das Leiden noch nicht allzu weit fortgeschritten ist. Nicht ganz so leicht, aber doch erfreulich regelmäßig, genesen in Davos auch die Fremden³.

Während die Brehmersche Anstalt auf 560 m über Meer, im sanften schlesischen Hügelland lag, mußte Spengler für Davos das Vorurteil überwinden, die kalte, rauhe und dünne Luft des Hochgebirges schädige die ohnehin kranken Lungen noch mehr. Ein Engländer, GEORGE BODINGTON, hatte schon 1840 kalte, trockene Luft zur Heilung tuberkulöser Kavernen empfohlen⁴. Er hatte mit diesem Vorschlag aber nur Hohn und Spott ge-

² C. ROKITANSKY, *Handbuch der speciellen pathologischen Anatomie*, II. Bd., Wien 1842, S. 138.

³ A. SPENGLER, *Die Landschaft Davos (Kanton Graubünden) als Kurort gegen Lungenschwindsucht*, Basel 1869, S. 20 ff.

⁴ Zit. nach F. H. GARRISON, *An Introduction to the History of Medicine*, 4th ed., Philadelphia 1929 (reprinted 1960), S. 771.

erntet, und die lungenkranken Engländer, die es sich leisten konnten, reisten nach wie vor in den milden Süden.

Gegen den allgemeinen Glauben an die Heilwirkung des Mittelmeerklimas nahm Alexander Spengler nun energisch den Kampf auf. In jenen gepriesenen Gegenden, so schreibt er, fordert gerade die Lungenschwindsucht zahlreiche Todesopfer⁵. Sie sehen: Der Vergleich der Morbidität an verschiedenen Orten ist Spenglers Grundargument für die Davoser Klimakur. Aber er hat sich damit nicht begnügt, sondern er hat das Klima seines Tales zu analysieren begonnen und seit Dezember 1866 regelmäßige meteorologische Messungen durchgeführt. Aus diesen Untersuchungen ergab sich, daß das Klima der Landschaft keineswegs erschreckend rau, sondern im Gegenteil außerordentlich günstig ist: Sonnenschein von Morgen bis Abend, Sonnentage auch im Winter, wenig Wind, mäßige Niederschläge, geringe Luftfeuchtigkeit. Die Temperatur, so erfahren wir, ist zwar im ganzen kühl; ausgesprochen kalt (-15° bis -25°) wird es aber nur im tiefsten Winter während der Nacht und der frühen Morgenstunden. Über Mittag kann man sich, auch im Winter, an der Sonne herrlich wärmen.

«Der Bewohner des Flachlandes kennt die Pracht und wohlthätige Wirkung solcher winterlichen Schönheit eines Hochthales nicht; hat er sie gesehen diese schönen Tage, eingesogen diese reine, erfrischende Luft, begreift er den Unwillen der hiesigen Winterkuranten über ihre im Süden vergeudete Zeit.»⁶

Tatsächlich genießt man also im winterlichen Davos ein besseres Klima als in der Tiefe; damit findet die empirisch festgestellte, günstige Wirkung der Winterkur – deren Centenarium wir feiern – ihre einleuchtende Erklärung.

Eingehend diskutiert Spengler die möglichen Auswirkungen einzelner Klimafaktoren auf den Organismus. Der verminderte Luftdruck und das dadurch reduzierte Sauerstoffangebot, die geringe Feuchtigkeit und die niedrigen Temperaturen sind nicht schädlich, sondern kräftigen den Organismus und speziell die Lungen, so daß die Ernährungsstörung, in der Spengler den Grund der Lungenschwindsucht sieht, sich nicht so leicht entfalten kann. An dieser Erklärung der Heilwirkung der Klimakur hat übrigens die Entdeckung des Krankheitserregers nichts Wesentliches geändert. Der St.Galler Arzt und Sozialpolitiker JAKOB LAURENZ SONDEREGGER (1825–1896) drückt sie 1892 in seiner plastischen Sprache folgendermaßen aus⁷:

⁵ *op.cit.*, S. 5. ⁶ *op.cit.*, S. 17.

⁷ E. HAFFTER, *Dr. L. Sonderegger in seiner Selbstbiographie und seinen Briefen*, Frauenfeld 1898, S. 345.

«Die Tuberkulose ist eine Infektionskrankheit; die Constitution, die Anlage inficirt zu werden, ist angeboren, oder durch sociale Verhältnisse – Mangel oder Schwelgerei – erworben. Wo die Infection bereits stattgefunden hat, da bleibt uns nur übrig, die Constitution widerstandsfähiger zu machen um den Unsamem wieder zu überwinden. (Eine Wiese voll Herbstzeitlosen heilen wir durch Drainage und Düngung. Dann vergehen die Zeitlosen in dem fetten Grunde.)»

Für Sonderegger kam es freilich bei der Heilstättenbehandlung vor allem auf die allgemeine Hygiene, auf zweckmäßige Ernährung und auf gewisse psychologische und soziale Faktoren an. (Er befürwortet ausdrücklich «gelinde Arbeit» als Therapeuticum.) In Spenglers Behandlungsplan dagegen spielt tatsächlich das Klima die Hauptrolle: Der Aufenthalt in der freien Luft ist das Wichtigste. Dazu kommt mäßige Bewegung – je nach den Kräften des Kranken – und selbstverständlich ebenfalls eine kräftige Ernährung, mit viel Milch und mäßig viel Wein. (Am heilsamsten ist nach Spengler der «edle Veltlinerwein».) Der Fettgenuß per os wird durch Fetteinreibung in die Haut des Thorax ergänzt, und wiederum erweist sich Spengler als treuer Adoptivsohn seiner zweiten Heimat, indem er nämlich dem Murmeltierfett den Vorzug gibt, das leichter als alle anderen Fettsorten die Haut zu durchdringen vermöge. Medikamente werden möglichst vermieden, da es ja kein spezifisch wirksames gibt. Stärker hervortretende Symptome müssen natürlich entsprechend behandelt werden, so eine Hämoptoe mit Eisbeutel und – zur Ruhigstellung der Lunge durch Dämpfung des Hustenreizes – mit Morphinum. Als wichtigste der aktiven therapeutischen Maßnahmen nennt Spengler wiederum eine physikalische: eine kräftige kalte Dusche von einer bis 45 Sekunden Dauer mit anschließendem Abfrottieren. Dadurch soll die temperaturregulierende Funktion der Haut verbessert und die übermäßige Körperwärme des Lungenkranken vermindert werden.

Fassen wir zusammen: Alexander Spengler (1827–1901) ist vom Schicksal nach Davos recht eigentlich verschlagen worden. Aber es ist ihm gelungen – gewiß nicht ohne äußere und innere Nöte und Kämpfe – sein Geschick zu meistern: Im Exil hat er sich seine Lebensaufgabe gestellt. Entschlossen trat er in die Reihe jener vor hundert Jahren noch nicht allzu zahlreichen Ärzte, die es sich zum Ziel setzten, die Lungentuberkulose zu heilen, obwohl sie deren Ursache nicht kannten. Die Methode, die er dabei mit so großem Erfolg anwandte, war die hippokratische: eine Regelung der gesamten Lebensweise unter gewissenhafter Berücksichtigung aller als wesentlich erkannten Tatsachen.